

ngen, Ge- o hat Lo- in über Ge- o als Wau- mens auf im g ei- ches pfar- bers lung fette den ein- enten des 10.

# St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

ORA ET  
LABORA

Bete und  
Arbeite!

U. I. O. G. D.

Auf daß in  
allem Gott  
verherrlicht  
werde!

28. Jahrgang No. 3

Münster, Sask., Donnerstag, den 26. Februar 1931

Fortlaufende No. 1378

## Schulvorsteher-Konvention in Moose Jaw

Letzte Woche tagte in Moose Jaw die jährliche Konvention der Schulvorsteher von Saskatchewan. Aus jahrelanger Erfahrung wissen wir, daß diese Konvention nicht zu Ende kommen kann, ohne heftige Angriffe auf die katholische Kirche und die Rechte katholischer Eltern gemacht zu haben. Dergleichen Angriffe scheinen stets einen Hauptteil des Programmes dieser Konvention zu bilden. Regelmäßig, wie die vier Jahreszeiten sich wiederholen, treten auf dieser Konvention alljährlich die Kulturkampfpläne gewisser radikaler Elemente der Vereinigung zu Tage. Es darf uns Katholiken darum nicht wundern, wenn folgende Resolutionen die Versammelten beschäftigten und von ihnen gutgeheißen wurden: Abschaffung des halbständigen Religionsunterrichtes, der soweit noch in den Schulen am Nachmittag zwischen 3.30 und 4 Uhr erteilt werden kann; Abschaffung der Separatsschulen; Abschaffung der Bestimmungen, welche verordnet, daß im Erziehungsrat der Provinz (Educational Council) zwei der fünf Mitglieder Katholiken sein sollen.

Es ist heiligste Pflicht der Eltern, ihre Kinder zu erziehen, eine Pflicht, die Gott direkt den Eltern auferlegt hat. Die Familie wurde von Gott gegründet, noch ehe es einen Staat gab. Der Staat kam erst später, indem sich eine Anzahl von Familien zu einem Gemeinwesen vereinigte. Die Kinder müssen an erster Stelle für Gott, für ihre ewige Bestimmung erzogen werden, für den Himmel, dessen

Bürger sie für alle Ewigkeit werden sollen. Staatsbürger sind sie nur für kurze Zeit, so lange sie hier auf Erden leben. Wichtigste Aufgabe eines jeden Menschen hier auf Erden ist es, sich durch die Religion zu heiligen, damit er sich befähige, dereinst ewiger Himmelsbürger zu werden. Darum ist es von allergrößter Wichtigkeit, daß das jugendliche Kinderherz so gelitdet werde, daß es den Hauptzweck des Lebens erfasse, daß es nicht auf irrtümliche Bahn gerate und den Weg zum Himmel nicht verliere.

Aber gerade hier stoßen wir auf eine große Schwierigkeit, die ein Auswuchs des in hundert Jahren zerstückelten Protestantismus ist, eine Zerlebre, von der heutzutage so schrecklich viele Menschen angefaßt sind. Diese Zerlebre ist der Staatssozialismus, der lehrt, daß die Kinder dem Staate gehören, und zwar so, daß der Staat nach Gutdünken mit ihnen verfahren kann, wie er will. Wie ein Tyrann benachteiligt er sich der Schule und damit der Kinder, während die Eltern es sich gefallen lassen müssen, wie der Staat mit ihnen und ihren Kindern verfährt. Die Familien haben sich in einen Staat aufzumengen, damit der Staat ihre Rechte verteidige und schütze. Was sollen wir aber nur zu oft? Der Staat glaubt sich berechtigt, eine Minoritätsgruppe zu vergewaltigen und sie in jeder Weise die eiserne Faust des Herrschers werden, für den Himmel, dessen

(Fortsetzung auf Seite 4)

## Der deutsche Raiffeisenverein auf indischem Boden

Von P. J. Hoffmann S. J. Missionar in Ranchi, Chota Nagpore, Britisch Indien

Der Erfolg der Raiffeisenvereine in Europa legte ähnliche Versuche in Indien nahe. Doch sah sich der Missionar von Anfang an bergriffenen Schwierigkeiten gegenüber. Der traffe Egoismus, die Abneigung gegen alles Neue, das tiefgewurzelte gegenseitige Mißtrauen, besonders in Geld- und Geschäftssachen, der geringe Grad christlicher Nächstenliebe in einem bislang heidnischen Volke, ferner der Mangel jeglicher Schulbildung und besonders der wirtschaftlichen und sozialen Erziehung (nach dem Report von 1912 sind unter 1000 christlichen Mundas und Urarés 999 Analphabeten), jedes einzelne dieser Hindernisse war an sich voll auf imstande, jeden Versuch erfolgreicher Gemeinarbeit im Keime zu ersticken.

Unter solchen Leuten sollte man von Dorf zu Dorf selbständige Banken errichten, sollte die Geschäftsbücher in die Hände von Banern geben, die weder lesen noch schreiben konnten, und das Geld in Lehmhütten hinterlegen, die selbst dem ungeschicktesten Dieb leichten Zugang boten. Dieser Versuch war gemacht worden in der anglikanischen Mission, das unvermeidliche Resultat war ein vollständiger Bankrott.

Wenn nun auch unsere Neubekehrten noch nicht die Höhen christlicher Caritas erreicht haben, so bot doch ihr Vertrauen zum Altruismus und zur Selbstlosigkeit ihrer Missionäre eine feste Basis, auf welcher sich die Fundamente eines kooperativen Vereines legen ließen. Diese Organisation mußte so beschaffen sein, daß sie von Anfang an ungenutzten Christen die vollen Vorteile der Raiffeisenvereine bot und

zur gleichen Zeit ihre ganze soziale Erziehung in die Hand nahm, d. h. sie zur Buchführung anleitete und mit dem Geschäftsgang und der Verwaltung vertraut machte. Die Statuten mußten deshalb die größtmögliche Freiheit der Mitglieder und des von ihnen gewählten Ausschusses vereinigen mit der genauesten Ueberwachung selbst der geringsten Einzelheiten, d. h. eine absolute Zentralisation — für soziale Fanatiker freilich eine Härte.

Von diesen Gesichtspunkten aus wurde folgende Organisation geschaffen.

1. Mitglieder können nur die eingeborenen Christen der katholischen Mission von Chota Nagpore werden. Die Missionäre können der Bank nicht beitreten und haben weder aktives noch passives Stimmrecht.
2. Der allgemeine Aufsichtsrat. Er besteht aus dem Direktor, Vize-Direktor und den Unterdirektoren der Lokalbänken. Ihre einzige Aufgabe ist, zu belehren und zu leiten. In bestimmten Fällen von Stimmengleichheit steht dem Direktor die Entscheidung zu. Dieser allgemeine Aufsichtsrat trägt niemals irgendwelche finanzielle Verantwortung.
3. Die Zentralbank in Ranchi mit dem Zentralverwaltungsrat. Dieser Rat besteht aus dem Präsidenten, 4 Beisitzern und 2 Aufsichtsräten. Er ist Träger aller gesetzlichen Rechte, sowie aller finanziellen und legalen Verbindlichkeiten.
4. Die Lokalbeamten mit ihrem Vorstand und Aufsichtsräten. Sie sind einwohnen nichts als Schulen, in denen sich die Dörfer und Ge-

(Fortsetzung auf Seite 8)

## Ein Bekenntnis

„Die überwältigende Mehrheit der Sachleute in der Kriegsschuldfrage nicht nur in Deutschland, sondern auch in den Entente-Staaten, ist der Ansicht, daß die Hauptschuld für 1914 auf Serbien, Frankreich und Rußland fällt!“

Dieser Satz ist in der Tageszeitung „The Washington Daily News“ vom 20. Januar 1931 im Leitartikel über die Kriegsschuld zu lesen. Er ist an sich bedeutungsvoll, denn er sagt das Gegenteil von dem, was die interalliierten Mächte im Friedensdiktat von Versailles festgelegt haben und worauf sich die Tributzahlungen des Deutschen Reiches stützen.

Nit es unter diesen Umständen nicht eine moralische Pflicht, die Zahlungsverpflichtungen der Deutschen zu revidieren, nachdem man doch langsam zur Erkenntnis gekommen ist, daß das aus Deutschland herausgedrängte Geld der ganzen Welt zum Unsegen gereicht? Hier wäre der Hebel anzusetzen, um die Weltwirtschaftslage zu verbessern!

## Heimstättenvergebung auch in Alberta eingestellt

Durch eine Verfügung der Provinzialregierung von Alberta ist nunmehr auch in dieser Provinz die Vergabung von Heimstätten nach dem alten Gesetz seit 15. Februar eingestellt.

Die Neuregelung der Abgabe von Land seitens der Regierung ist Gegenstand eingehender Beratungen und wird durch ein entsprechendes Gesetz in Bälde erfolgen.

## Der Wert der Ernte

Ottawa, Ont. — Einer Aufstellung des statistischen Amtes zufolge betrug der Wert der letztjährigen Ernte an Feldfrüchten in Kanada \$631 592 900. Das Gesamtareal betrug 62 214 670 Aker, eine Million Aker mehr als im Jahre 1929. An erster Stelle steht hier Weizen, an zweiter Hafer, an dritter Gerste und an vierter Roggen. Erbsen, Bohnen, Buchweizen, Flach, Mais, Kartoffel, Sen und Klee, Alfalfa und Zuckerrüben machen den Rest aus.

## Papst Leo XIII. und die Darlehenskassen

Nat zur gleichen Zeit als der Deutsche Raiffeisen keine landwirtschaftlichen Darlehenskassen ins Leben rief, belebte der damalige Bischof von Perugia, Joachim Pecci, der nachmalige große Papst Leo XIII. zur Linderung der Not in seiner Diözese die Darlehenskassen aufs neue.

Schon um die Mitte des 15. Jahrhunderts hatte in Perugia der Minoritenpater Barnabas im Interesse der von Buhereien schamlos ausgeplünderten Bevölkerung Mittelitaliens die „Darlehensbank christlicher Barmherzigkeit“ ins Leben gerufen, welche aber zur Zeit des Bischofs Pecci schon in Verfall geraten war. Mit großer Energie vollführte der Kirchenfürst die Reorganisation, welche ein kleiner Teil der großen sozialen Wohltaten bildete, die der spätere Papst zeitlebens in so erfolgreicher Art durchzuführen verstand.

„Raiffeisen hat also nur einen Gedanken wieder ins Leben gerufen, welchen bereits das katholische Mittelalter gefaßt und ausgeführt hatte, — ein Umstand, der übrigens Raiffeisens hohe Verdienste nicht im mindesten trübt.“ (Dr. Eugen Jaeger. Der ländliche Personalkredit.)

## Mundschreiben des hl. Vaters über die Christliche Ehe

betrachtet vom gegenwärtigen Zustand der Familie und der Gesellschaft, der Notwendigkeiten, Irrtümer und schweren Verfehlungen auf diesem Gebiete

(Fortsetzung)

**Das Verhältnis zwischen Frau und Mann**

In der Familiengemeinschaft, deren festes Gefüge so die Liebe ist, muß dann auch die „Ordnung der Liebe“, wie es der hl. Augustinus nennt, zur Geltung kommen. Sie befaßt die Ueberordnung des Mannes über Frau und Kinder und die willkürliche Unterordnung, den bereitwilligen Gehorsam von Seiten der Frau, wie ihn der Apostel mit den Worten empfiehlt: „Die Frauen sollen ihren Männern untertan sein wie dem Herrn. Denn der Mann ist das Haupt der Frau, wie Christus das Haupt der Kirche ist.“

Die Unterordnung der Gattin unter den Gatten leugnet und befestigt nun aber nicht die Freiheit, die ihr auf Grund ihrer Menschlichkeit und der hehren Aufgabe, die sie als Gattin, Mutter und Lebens-

gefährtin hat, mit vollem Recht zugehört. Sie verlangt auch nicht von ihr, allen möglichen Wünschen des Mannes zu willfahren, auch denen, die vielleicht unvernünftig sind oder der Frauenswürde weniger entsprechen. Sie ist endlich nicht so zu verstehen, als ob die Frau auf einer Stufe stehen sollte mit denen, die das Recht als Minderjährige bezeichnet und denen es wegen mangelnder Reife und Lebenserfahrung die freie Ausübung ihrer Rechte nicht zugehört. Was sie aber verbietet, ist Ungebundenheit und übertriebene Freiheit ohne Rücksicht auf das Wohl der Familie. Was sie verbietet, das ist, im Familienkörper das Herz vom Haupt zu trennen zu größtem Schaden, ja mit unmittelbarer Gefahr eines völligen Unterganges. Denn wenn der Mann das Haupt ist, dann die Frau das Herz und er das Vordere der Leitung, so kann und soll sie

## Lehren und Weisungen der Österreichischen Bischöfe über soziale Fragen der Gegenwart

(Fortsetzung)

Aber das Christentum spricht nicht weniger von den

**Pflichten des Eigentums**

und auch darin stimmt es mit den Lehren der Volkswirtschaft überein, die laagen, daß Eigentum nur insoweit gerechtfertigt sei, als es seine wirtschaftliche Aufgabe erfüllt. „Teile von deinem Vermögen dem Nächsten mit“ — mahnen schon die Apostolischen Konstitutionen — „und nimm nichts dem unbeschränkten Eigentum, denn alles ist ein Geschenk Gottes, welches allen Menschen dienen soll.“ Wie könnte anders die Ernährung des ganzen Menschengeschlechtes sichergestellt werden als durch solche

Pflichten des Eigentums an Grund und Boden? Der hl. Augustinus sagt: „Fremdes Eigentum behältst du zurück, wenn du Ueberflüssiges zurückbehältst.“ Und der hl. Chrysostomus verlangt immer wieder: „Daß sich der Reiche, daß sich der Besitzer nur als ein eifriger und guter Verwalter der von Gott ihm anvertrauten Güter ansehe und bewähre.“ Diese Auffassung und nur sie gleicht die Ungleichheit, die aus der Menschheit nie verschwinden wird, aus. „Arme und Reiche begegnen einander, der Herr hat sie beide geschaffen“ — sagt die hl. Schrift (Spr. 22, 2), und das wird immer so bleiben. Es können bei der Ungleichheit der Menschen nicht alle zugleich besitzen. Aber nach dem Willen Gottes soll es sein, daß die rechte Verwaltung und die rechte Verwendung des Eigentums dazu diene, ein einzigendes Band zwischen den Gliedern der Gesellschaft zu schlingen, statt daß das Eigentum eine Quelle der Zerrwürnisse in der Menschheit sei. Mit Recht warnt daher das Christentum vor den Gefahren des Reichtums. Christliche Gewinnung sagt mit dem Worte der Spridmörter: „Armut und Reichtum gib mir nicht, o Gott, daß ich nicht etwa zu satt werde und sage: Wer ist der Herr? Oder aus Armut zum Stehlen genötigt werde und falsch schwöre bei dem Namen meines Gottes (Spr. 30, 8, 9).“

Der Reichtum ist nicht schon selbst Sünde, aber er wird zum ungerechten Mamon, wenn er durch Uebervorteilung anderer Menschen entsteht oder in Ungerechtigkeit sich befähigt. Der Reichtum läßt einen heimlichen Zauber aus, denn er eröffnet den Weg zu allen sinnlichen Genüssen der Erde, er verleiht eine wirtschaftliche Macht, er führt zur politischen Herrschaft und dies umso mehr, je größer die Zerrüttung der Staaten ist. Er verblendet die Herzen der Menschen, daß sie auf die ewigen Güter vergessen und dann kommt über solche Menschen, wie die hl. Schrift von den irdisch gekümmerten Juden sagt, ein „Geist der Betäubung“. Ihre Augen werden finster, daß sie nicht mehr sehen, ihr Müden wird getrimmt, daß ihr Blick nur der Erde zugewendet wird, und der Tisch wird ihnen zur Schlinge und zum Fangnetz, zum Falle und zur Bergeltung“ (Röm. 11, 8—10). Der Volkserapostel bezeichnet die Sachtat „als eine Wurzel aller Uebel“, weil sie zu Herzlosigkeit und Grausamkeit führt und die Urtade aller sozialen Mißstände ist. Darum warnt der Heiland so eindringlich vor den Gefahren des Reichtums. Nach seinem Urteil ist der Reichtum auch heute dem Dornengebüsch gleich, in welchem der Same des göttlichen Wortes erstirbt (Matth. 13, 7). Er mahnt auch heute noch immer wie ehedem: „Sammelt euch nicht Schätze auf Erden wo Moß und Motte sie verzehren, wo Diebe einbrechen und sie stehlen; sammelt euch Schätze im Himmel, wo weder Moß noch Motte sie verzehren und wo Diebe nicht einbrechen und sie stehlen“ (Matth. 6, 19). Das Wort ist wahr, auch wenn an Stelle von Moß und Motte die Geldentwertung tritt und der Diebstahl durch ungerechte Bankoperationen und Börsenmanöver ausgeübt wird. Den Reichen von heute würde der Heiland sagen: Was nützt es euch, wenn ihr die meisten Aktien der Großunternehmungen in der Industrie besitzt, weitverzweigte wirtschaftliche Konzerne schafft, Montanwerke euren Besitz einber-

## Sturm isoliert östliches Kanada

Truro, N. S. — Cape Breton und das östliche Nova Scotia sind jetzt immer noch von dem größten Sturm, der hier über diesen Teil Kanadas wehte, isoliert. Der Telephon- und Telegraphenverkehr wurde unterbrochen und die kurzen Radionachrichten sind die einzigen Berichte, die aus diesem Distrikt an die Außenwelt gelangen. Von behördlicher Seite wird angegeben, daß es nahezu einen Monat dauern wird, bis der Verkehrsdienst und die Stromversorgung wieder auf ihren normalen Stand kommen. Zum erstenmale seit 25 Jahren mußte die Zeitung in den Cape Breton ihr Erscheinen einstellen.

## Bischof Fallon von London, Ont. gestorben

Aus London, Ont., wird unter dem 23. Februar gemeldet, daß Seine Gnaden Bischof Michael Fallon in der Nacht vom 22. auf den 23. Februar nach langjähriger Krankheit gestorben ist.

Bischof Fallon war am 17. Mai 1867 zu Kingston, Ont., geboren und studierte auf der Universität zu Ottawa; vollendete seine Studien an der Gregorianischen Universität zu Rom, woselbst er am 29. Juli 1894 zum Priester geweiht wurde. Am 25. April 1910 wurde er zum Bischof konsekriert. R.N.B.

den Vorrang der Liebe als ihr Eigenes und Sondergut in Anspruch nehmen.

Grad und Art der Unterordnung der Gattin unter den Gatten können sodann sehr verschieden sein, je nach den verschiedenen persönlichen und zeitlichen Verhältnissen. Wenn der Mann seine Pflicht nicht tut, ist es sogar die Aufgabe der Frau, seinen Platz in der Familienleitung einzunehmen. Aber den Aufbau der Familie und ihr von Gott selbst erlassenes und bekräftigtes Grundgesetz einfachhin umzukehren oder anzutasten, ist nie und nirgends erlaubt.

Das Verhältnis zwischen Frau und Mann drückt Unter Vorgesänger seligen Andenkens, Leo XIII., mit folgenden Worten tiefer Weisheit aus: „Der Mann ist der Herr in der Familie und das Haupt der

(Fortsetzung auf Seite 4)

## Sturm isoliert östliches Kanada

Truro, N. S. — Cape Breton und das östliche Nova Scotia sind jetzt immer noch von dem größten Sturm, der hier über diesen Teil Kanadas wehte, isoliert. Der Telephon- und Telegraphenverkehr wurde unterbrochen und die kurzen Radionachrichten sind die einzigen Berichte, die aus diesem Distrikt an die Außenwelt gelangen. Von behördlicher Seite wird angegeben, daß es nahezu einen Monat dauern wird, bis der Verkehrsdienst und die Stromversorgung wieder auf ihren normalen Stand kommen. Zum erstenmale seit 25 Jahren mußte die Zeitung in den Cape Breton ihr Erscheinen einstellen.

## Bischof Fallon von London, Ont. gestorben

Aus London, Ont., wird unter dem 23. Februar gemeldet, daß Seine Gnaden Bischof Michael Fallon in der Nacht vom 22. auf den 23. Februar nach langjähriger Krankheit gestorben ist.

Bischof Fallon war am 17. Mai 1867 zu Kingston, Ont., geboren und studierte auf der Universität zu Ottawa; vollendete seine Studien an der Gregorianischen Universität zu Rom, woselbst er am 29. Juli 1894 zum Priester geweiht wurde. Am 25. April 1910 wurde er zum Bischof konsekriert. R.N.B.

den Vorrang der Liebe als ihr Eigenes und Sondergut in Anspruch nehmen.

Grad und Art der Unterordnung der Gattin unter den Gatten können sodann sehr verschieden sein, je nach den verschiedenen persönlichen und zeitlichen Verhältnissen. Wenn der Mann seine Pflicht nicht tut, ist es sogar die Aufgabe der Frau, seinen Platz in der Familienleitung einzunehmen. Aber den Aufbau der Familie und ihr von Gott selbst erlassenes und bekräftigtes Grundgesetz einfachhin umzukehren oder anzutasten, ist nie und nirgends erlaubt.

Das Verhältnis zwischen Frau und Mann drückt Unter Vorgesänger seligen Andenkens, Leo XIII., mit folgenden Worten tiefer Weisheit aus: „Der Mann ist der Herr in der Familie und das Haupt der

(Fortsetzung auf Seite 5)